

# Die dezentralisierte Kleinindustrie Chinas im „großen Sprung“ und heute\*

DR. MAX BIEHL

Der erste Fünfjahresplan der Volksrepublik China, 1953–1957, war in seinen Prinzipien und Durchführungsmethoden weitgehend ein sowjetisches Produkt. Noch vor seinem Abschluß, während der Vorverhandlungen über den Grundriß eines zweiten Plans, war in Mao Tse-tung die Gewißheit gereift, daß die Moskauer Rezepte nicht geeignet seien, das Entwicklungsproblem des 500-Millionen-Landes China zu lösen. Um die zahllosen Hände, denen es auch am einfachsten Arbeitsgerät mangelte, produktiv zu machen, durfte man es keinesfalls bei dem Aufbau eines modernen, doch begrenzten Staatswirtschaftssektors bewenden lassen. Die Massen mußten angefeuert und angeleitet werden, sich selber zu helfen, und sei es mit den bloßen Händen. Mao war der festen Überzeugung, daß die hohe praktische Begabung der Chinesen für jedes technische Problem aus eigener Kraft eine Lösung finden werde (wie es ja schließlich auch in den älteren Industrienationen des Abendlandes geschehen ist). Der Prozeß werde sich gewaltig beschleunigen lassen, wenn jeder erfinderische Kopf unter den 500 Millionen die Gelegenheit zum Experimentieren erhalte und wenn jede glückliche Lösung alsbald im ganzen weiten China bekanntgemacht und empfohlen werde. So würden neue Wege betreten werden, nicht nur für die Intensivierung der kollektivierten Landwirtschaft, sondern auch – im industriellen Bereich – für den Aufbau eines weitgestreuten Schwarms kleinerer Kollektivbetriebe neben den großen Betrieben des Staatssektors. Der Kleinbetrieb mit bescheidener Kapitalausstattung, also geringen fixen Kosten, kann saisonal freie Arbeitskräfte beschäftigen; und er gewöhnt breiteste Volksschichten an den Umgang mit Maschine und Technik. Um diesen Entwicklungsprozeß in Gang zu bringen und zu erhalten, genüge – so sieht und so will es Mao – der revolutionäre Elan der Massen und ihr Wissen, daß der große Führer an ihre schöpferischen Fähigkeiten glaubt.

So lief denn gegen Ende 1957 – noch vor Inkrafttreten des zweiten staatlichen Entwicklungs- und Investitionsplanes, und dann unabhängig neben ihm – die Welle der Massenaktionen des „großen Sprunges“ an: Gründung der ländlichen Volkskommunen; landwirtschaftliche Meliorationen im Kollektiv; und – was uns hier weiter beschäftigen soll – Einrichtung gewerblicher Kleinbetriebe allüberall. 1958/59 ent-

\* Die vollständige Angabe der Quelle für jedes behauptete Faktum würde Seiten füllen. Bezüglich der chinesischen Quellen muß hier eine summarische Angabe genügen. Es ist die Londoner Ausgabe des täglichen Nachrichtendienstes der Hsinhua News Agency benutzt worden; dazu die chinesische Zeitungs- und Zeitschriftenpresse aus den Übersetzungen des amerikanischen Generalkonsulats in Hongkong, die erscheinen unter den Titeln „Survey of China Mainland Press“ und „Selections from China Mainland Magazines“. Einzelne seien nur die nichtchinesischen Quellen verzeichnet.

standen zu Hunderttausenden kleine Probeanlagen (manche von entwaffnender Unberatenheit, doch auch manches Kolumbusei darunter), Werkstätten, zuletzt auch schon kleine Betriebe industriellen Typs. Mit der Vergeblichkeit zahlreicher Bemühungen wurde gewiß von vornherein gerechnet; später wurden Musterfälle kolporiert, wo nach dreißig mißratenen Versuchen der einunddreißigste doch zum Erfolg führte.

Das Jahr 1960 aber brachte eine jähe Wendung. Dürre ließ die Winterfrucht 1959/60 in weitem Ausmaß mißraten (und die Befürchtung, dies könnte der Anfang einer mehrjährigen Dürreperiode sein, sollte sich als nur zu berechtigt erweisen). Und diesen Zeitpunkt wählte Chruschtschow für den plötzlichen Abbruch der sowjetischen Aufbauhilfe, die Heimbeorderung sämtlicher sowjetischen Ingenieure samt den Bauplänen der halbfertig liegenbleibenden Staatsfabriken. Es war die Stunde der Bewährung für den Staatspräsidenten Liu Shao-ch'i und die Technokraten seiner Umgebung. Alle personellen, materiellen und finanziellen Ressourcen Chinas ohne Ausnahme mußten auf zwei Kernziele konzentriert werden: die Feldbestellungs- und Bewässerungsarbeiten für die nächste Ernte; und die Fertigstellung einer Auslese von Schlüsselprojekten des Staatssektors. Für den Gesamtbereich der Massenaktionen im Kollektivsektor bedeutete dies ein gewaltsames Zurückschneiden. Der aufgeblähte Personalbestand der allzu vielen Sonderarbeitsbrigaden usw. wurde radikal beschnitten; am Ende des Winters 1960/61 kam darüber die lapidare Bekanntgabe: „Seit dem Herbst 1960 sind über 20 Millionen Arbeitskräfte aus verschiedenen Bereichen in die vorderste Linie der landwirtschaftlichen Produktion verlegt worden, wobei die Mehrzahl innerhalb der Volkskommunen versetzt wurde.“ Zu den Meistbetroffenen gehörten die gewerblichen Unternehmungen des Kollektivsektors: keinerlei staatliche Subventionen (wie z. B. Kostenpreise für „Volks-eisen“) mehr; keine ungewissen Experimente mehr; Schließung aller Verlustbetriebe; Fortbestehen allenfalls bei Umstellung auf gewinnbringende Produktion (wobei mancher um seine Stellung kämpfende Betriebsleiter so weit ging, das aufhaltsame Reparieren von Landmaschinen zu verweigern, was gewiß nicht im Sinne des erstgenannten Hauptziels lag). Das war die Liquidierung von Maos „großem Sprung“. Doch die tödliche Krise wurde überwunden, die beiden Hauptziele wurden in einer ungeheuren Kraftanspannung erreicht. Und als ab 1963 auch das Klima sich normalisierte, war der Fortbestand der Volksrepublik als solcher gesichert; Liu und seine Anhänger konnten nach harterregtem Sieg aufatmen.

Freilich konnten sie nicht zweifeln, daß eben ihr Erfolg für den alternden Mao nur die Gelegenheit bedeutete, die Realisierung seiner grundlegenden Idee des Aufbaus durch die Massenaktion wieder aufzunehmen. Entsprechend hatten sie ihre Machtpositionen im Staats- und Parteiapparat befestigt. Darüber täuschten sich Mao und seine Anhänger keineswegs, und entsprechend massiv waren ihre Angriffsvorbereitungen, ehe sie den Eröffnungszug zur „großen proletarischen Kulturrevolution“ taten. Ob nun der Ausgang der Kulturrevolution als totaler Sieg der Maoisten oder als Kompromiß anzusehen ist — gewiß ist das eine, daß China von einer neuen Springflut der Massenaktionen erfaßt ist, wenn auch in einem gewandelten, den bezogenen Lehren Rechnung tragenden Stil. Eine neue Expansion erleben damit auch die überlebenden und inzwischen konsolidierten Betriebe der dezentralisierten Kleinindustrie, und neue treten hinzu. Allerdings haben die herangereiften Betriebe des Jahres 1970 vielfach schon einen Umfang und eine Kapitalausstattung an-

genommen, die über die Kapazität einer oder selbst mehrerer Volkskommunen der betreffenden Gegend hinausgehen, so daß es zu einer anteiligen oder vollständigen Übertragung des Eigentums auf den Landkreis gekommen ist. Die Antriebskräfte des neuen Sprungs vorwärts sollen die gleichen sein wie 1958: die Gewißheit aller, daß der große Führer an die schöpferischen Fähigkeiten des schlichten Menschen glaubt — und der neuentfachte revolutionäre Elan. Hierbei setzt die Propaganda ein neues Argument ein, nämlich die proklamierte Notwendigkeit, sich für den Fall einer Invasion zu rüsten. Dazu müsse — pauschal gesprochen — jeder Kreis sich einen Fundus technischen Könnens aneignen, der den Aufbau (und notfalls Wiederaufbau) eines gewerblichen Produktionsapparats ermögliche, wie er bei dem heute erreichten allgemeinen Niveau des Wirtschaftslebens unentbehrlich sei.

Es versteht sich, daß der größte und bedeutendste Teil der Kleinindustrie derjenige ist, der durch ländliche Volkskommune und Kreisverwaltung geschaffen worden ist und prinzipiell den Bedürfnissen der Landwirtschaft zu dienen hat. Ein weiterer Teil ist in den Städten von Straßen- oder Bezirkskomitees durch Mobilisierung der Hausfrauen entwickelt worden. Drittens haben auch Handwerker Genossenschaften in Stadt und Land eine größere Zahl von Industriebetrieben zustande gebracht. Endlich besteht auch nicht mehr, wie 1958/59, die klare Unterscheidung hie Massenaktion und Kollektivsektor, da Planinvestition und Staatssektor; wie auf der einen Seite viele Hervorbringungen der Massenaktion im Eigentum der Kreisverwaltungen stehen, so werden auf der anderen Seite aus der zentralisierten Staatsindustrie Musterfälle rühmend herausgestellt, wo auch Probleme der höheren Technik nicht durch Experten fremder Schulung, vielmehr durch die Arbeiterschaft in ihrem unverzagten revolutionären Elan gelöst worden seien. Hier sollen indessen nur die beiden erstgenannten Bereiche näher ins Auge gefaßt werden.

### Die Kleinindustrie der Volkskommunen und Landkreise

Kleinstbetriebe, d. h. winzige und denkbar einfach ausgestattete Werkstätten, entstanden 1958 in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (die bei Bildung der Volkskommunen in Produktionsbrigaden umbenannt wurden) zu Millionen. Wurden doch im Herbst jenes Jahres allein eine halbe Million primitive Eisenschmelzöfen von kurzer Lebensdauer hergerichtet — übrigens zum Schaden der Ernteeinbringung, die in vollem Gange war, als die „**Volkseisenschlacht**“ anließ und den größten Teil der männlichen Arbeitskräfte an sich riß. Diese Werkstätten bildeten oft die Vorstufe der kommunen- und kreiseigenen Betriebe der Folgezeit. Beispielsweise traten schon 1959 an die Stelle der kleinen Eisenschmelzen etwa 1300 kleine Hüttenwerke mit kleinen Hochöfen; und eine „dritte Generation“ kleiner Hochofen-, Stahl- und Walzwerke war im Werden. Aus dem Bericht einer Gruppe indischer Stahlfachmänner über die kleinen Hüttenwerke von 1959 seien nur die folgenden Sätze bezüglich der Kleinhochöfen zitiert<sup>1</sup>:

„Die 1958 erbauten und jetzt fast restlos aufgegebenen heimischen Schmelzöfen waren allgemein von zweierlei Typen — Einzel- und Doppelöfen — und hatten ein Volumen von

1. Government of India, Ministry of Steel, Mines & Fuel: Iron and Steel Industry in China. Summary of a Report of the Indian Steel Delegation. [New Delhi] 1959.

3 bis 6,5 cbm je Ofen. Obwohl diese heimischen Schmelzöfen, wie gesagt, aufgegeben sind, wird die Eisengewinnung in kleinen Hochöfen moderner Bauart weiterhin gefördert, wenn auch, bei wachsender Erfahrung, der Zug dahin geht, größere und immer größere Hochöfen zu bevorzugen. Um einen raschen Aufbau in breitem Umfang zu erleichtern, hat man die Baupläne dieser modernen Öfen in einer Reihe von Größen standardisiert. Die Standardgrößen der kleinen Öfen sind 6,5 cbm, 8 cbm, 13 cbm, 22 cbm und 255 cbm.“

Neben den 2000-cbm-Hochöfen der staatlichen Hüttenwerke wahrhaft winzige Anlagen; die Stahlöfen und Walzstraßen entsprechend. — Zur Kritik der „Volkseisenschlacht“ äußerte ein so reservierter Beobachter wie Ronald Hsia von der Hongkong University<sup>2</sup>:

„Man hatte den Eisen- und Stahlbedarf der Volkskommunen für 1959 auf 10 Millionen t veranschlagt... So erschien die Massenaktion zur Gewinnung von Eisen und Stahl als der einzige gangbare Weg, um den dringenden Bedarf zu decken... Die 4 Millionen t Eisen und 3 Millionen t Stahl, die man den kleinen Öfen einheimischer Art 1958 zuschrieb, waren durchweg von geringer Qualität und nur für den begrenzten Zweck, den man im Auge hatte, annehmbar. Ihr Wert bestand also vornehmlich darin, das höherwertige Erzeugnis für wichtigere Zwecke [d. h. für solche mit höherem Qualitätserfordernis] freizumachen.“ — „Allein nach den Ergebnissen des Jahres 1958 beurteilt, bedeutete die Stahlkampagne ganz überwiegend eine Vergeudung von Ressourcen... Zweifellos wäre [jedoch die nachfolgende Dezentralisierung der Industrie] nicht möglich gewesen ohne die ‚totale Eisenschlacht‘ von 1958 und die anschließende Errichtung einer ‚Front‘ kleiner Hüttenwerke.“

### Der Bestand Ende 1959

Angaben, die wenigstens eine summarische Vorstellung vom Gesamtumfang der ländlichen Kleinindustrie zu geben versuchten, fanden sich erstmals zu Beginn des Jahres 1960. Danach gab es (ohne Berücksichtigung der Kleinstbetriebe der Produktionsbrigaden) Ende 1959 mehr als 200 000 kommuneneigene Industriebetriebe. Darunter befanden sich mehr als 20 000 Betriebe zur Herstellung und Reparatur von landwirtschaftlichem Gerät, 136 Landmaschinenfabriken, 19 000 chemische Werke (davon 11 600 Düngemittelwerke), 20 000 Baustoffwerke, 16 000 Sägewerke, 6100 Bergwerke und Brennstoff erzeugende Betriebe. Den großen Rest haben gewiß zumeist Betriebe zur Aufbereitung von Agrarprodukten gebildet; solche hatten unter den Kleinstbetrieben der Gliederungen der Volkskommunen zweifellos ein noch größeres Übergewicht. Die gewerblichen Unternehmungen der Landkreise wurden mit 60 000 beziffert.

Nächst der agrarischen Aufbereitungsindustrie kam weitaus die größte Bedeutung den Betrieben für **Reparatur und Herstellung von Landmaschinen und Ackergerät** zu. Unter den Einzeldarstellungen von Musterfällen seien nur zwei herausgegriffen, und zwar über die einschlägigen Betriebe zweier Volkskommunen des gleichen Namens Ch'engkuan, deren eine im Kreise Lushan des erz- und kohlereichen Zentralgebiets der Provinz Honan lag, während die andere dem Landkreis Fangshan des Munizipiums Peking angehörte. Beider Geschichte wurde 1960 bzw. 1961 durch die offiziellen Pekinger Presseorgane bekanntgemacht.

2. In: „The China Quarterly“, London/Paris, No. 7, Juli/Sept. 1961, und No. 17, Jan./März 1964.

Bei Gründung der genannten Volkskommune in Honan im August 1958 waren lediglich drei Schmiedewerkstätten vorhanden gewesen. Ende 1958 hatte man mit Hilfe von Handwerkszeug und einer selbstgebastelten Drehbank die Anfertigung von Wassertretträgern und einfachen Kugellagern (die damals von „oben“ dringlichst anempfohlen war) aufgenommen. Kaum anderthalb Jahre später war daraus ein Eisenwerk geworden, das rund 200 Maschinen für Hand- oder Kraftantrieb, selbstgebaute und zugekaufte, besaß und die eigene Kommune mit dem verschiedensten Ackergerät und mit Pumpen und Dampfmaschinen für die Mechanisierung des Bewässerungswesens versorgte. Im Herbst 1959 hatte das Werk sich auch eine Hütte mit eigenen Erzgruben, neun Kleinhochöfen (die auch eine Reihe von Nachbarkommunen belieferten) und dem Eigenbedarf genügendem Stahl- und Walzwerk, Gießerei usw. angegliedert.

Ausgangspunkt jenes anderen kommuneigenen Werks im Weichbild von Peking war die Gründung einer Eisenwaren-Produktionsgenossenschaft durch 18 Handwerker im Jahre 1954 gewesen. Der Genossenschaftsbetrieb, der 1956 bereits auf eine Belegschaft von 92 Mann angewachsen war, wurde im April 1958 in ein Staatsunternehmen (in der Zuständigkeit eines Pekinger Stadtbezirks) umgewandelt. Bei Gründung der ländlichen Volkskommune Ch'engkuan wurde ihr auch dieses Eisenwerk eingegliedert. Das in den folgenden Monaten entstandene kleine Hüttenwerk der Kommune wurde mit dem Eisenwerk vereinigt. Nach Umfang und Ausrüstung schnell wachsend, widmete sich das Werk mit Vorliebe der Einrichtung weiterer Kommunenbetriebe, so einer Ziegelei, einer Schuhmanufaktur usw., die die laufende Herstellung und Reparatur von landwirtschaftlichem Gerät überschattete. Im Herbst 1960 aber wurde das Werk vom zuständigen Parteikomitee angewiesen, sich gänzlich in den Dienst der Landwirtschaft zu stellen.

Genug hiervon. Wenden wir uns den **Düngemittelbetrieben** zu. Zunächst handelte es sich in der Regel nur um einfachste Werkstätten zur Herstellung eines Konzentrats aus organischen Dungstoffen in handlicher Form, des sogenannten „körnigen organischen Mischdüngers“, allenfalls mit einem geringen Mineraldüngerzusatz. Außerdem wurde Phosphat zum Düngen hergerichtet; hierfür wurden verschiedentlich ausgediente Eisenschmelzöfen als Brennöfen verwendet. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich 1959 der Bau von Anlagen zur kontrollierten Vergärung von Fäkalien und organischen Abfällen, mit Gewinnung von Methangas als Nebenprodukt. Dies alles spielte sich auf der Stufe der Produktionsbrigaden und ihrer Glieder, der Produktionsmannschaften, ab. Die Kommunen selber kamen erst dann ins Spiel, als der Bau kleiner Ammoniakwerke, ein schon Anfang 1958 entworfenes Projekt, 1959 in Angriff genommen wurde. Der vom Ministerium der Chemischen Industrie entwickelte Normtyp wies eine Jahreskapazität von 800 t flüssigen Ammoniaks, des Äquivalents von 3000 t Ammonsulfat (600 t N), auf. Doch erst Ende 1960 wurden 40 solche Anlagen als betriebsfertig gemeldet, weitere im Bau.

Mit größter Geschwindigkeit hatte der Bau von **Kleinkraftwerken** durch die Volkskommunen um sich gegriffen. Ende 1957 hatte man erst 544 Kleinkraftwerke mit einer Gesamtkapazität von etwa 20 000 kW gezählt; Mitte 1960 gab es an solchen Betrieben, die in erster Linie die Wasserkraft, daneben aber auch die thermische Energie von Erdgas, Methan und Kohle benutzten, ungefähr 20 000 mit einer Gesamtkapazität von 500 000 kW (bescheiden genug neben den 9,4 Mill. kW der staatlichen Kraftwerke). Der Formenreichtum war groß. In Szechwan sah ich auf dem oberen

Yangtse, nicht weit von Wanhsien (wo der Wasserspiegel zwischen Hoch- und Niedrigwasser um 20 m variiert), ein Kleinkraftwerk, das aus einem verankerten Kahn bestand, auf dem zwei unterschlächtige Mühlräder einen Elektrogenerator antrieben. Andererseits hatten im Kreise Suining der gleichen Provinz mehrere Volkskommunen gemeinsam ein Wasserkraftwerk von 6800 kW errichtet.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen zur Charakterisierung dessen, was die erste Welle der weitgestreuten Industrialisierung im kleinen durch Massenaktion hervorgebracht hatte. Der schwächste Punkt war im allgemeinen das Management. Woher sollte die Kunst ökonomischer Betriebsführung auch plötzlich kommen? Erklärtermaßen hatte man von der Wirtschaftlichkeit der Unternehmen meist selber keine Vorstellung. Da die Erzeugnisse oder Leistungen durchweg dringenden Bedürfnissen innerhalb der Volkskommune zu dienen hatten, gab es auch (von wenigen Ausnahmen abgesehen) keinen Preiswettbewerb.

### **Der Rückschlag, ab Herbst 1960**

Bis weit in das Jahr 1960 hinein ging die Expansion der dezentralisierten Kleinindustrie weiter, nach Zahl und Umfang der Betriebe. Die Stammebelegschaft der gewerblichen Betriebe ländlicher Volkskommunen im Frühjahr 1960 ist auf ungefähr sechs Millionen Mann zu veranschlagen.

Schon aber war die Zeit angebrochen, da es galt, jegliche Ressourcen auf die unmittelbare Produktion sowie auf Fertigstellung von sofortige Produktivität versprechenden oder durchaus lebenswichtigen Projekten (darunter Atomindustrie) zu konzentrieren. Für die Kleinindustrie bedeutete dies die Reduktion ihrer Stammmannschaft auf einen Bruchteil. Viele noch unkonsolidierte Betriebe mußten schließen; viele wurden in das Eigentum der Produktionsbrigaden zurückverwiesen, da diese besser geeignet sind, einfache Werkstätten fast ausschließlich mit Saisonkräften zu betreiben; andere konnten dem Befehl zur Schließung wegen Unwirtschaftlichkeit dadurch ausweichen, daß sie nur lohnende Aufträge ausführten (was gelegentlich mit der Hauptrichtlinie „Alles für die Landwirtschaft“ kollidieren mochte). Ende 1960 gab es höchstens 150 000 Gewerbebetriebe der ländlichen Volkskommunen und Kreisverwaltungen, und damit war die Kontraktion noch nicht abgeschlossen. Vom Höchststande dürfte die Zahl dieser Unternehmen innerhalb Jahresfrist etwa auf die Hälfte reduziert worden sein. Die solch harte Auslese überstanden, stellten doch wohl einen soliden Kern mit Zukunftsmöglichkeiten dar.

Einzelnachrichten über den Hergang drangen kaum nach außen. Seltene Ausnahme: ein Leitartikel der „Pekinger Volkszeitung“ vom 3. Mai 1962 über das riesige Staatsgut Yüyi (Freundschaft) in der Nordmandschurei, rechts des unteren Sungari, das – 1955 mit geschenkten sowjetischen Maschinen begründet – bis dahin 50 000 ha Land unter den Pflug gebracht hatte. Bei der Bereinigung seiner Gewerbebetriebe ab Herbst 1960 wurden Kohlengrube und Eisenhütte stillgelegt, desgleichen zwei von sieben Ziegeleien. Überzählige Nahrungsmittelbetriebe wurden umgestellt, z. B. die Zuckerfabrik (für die es kein Rohmaterial gab) in eine Alkoholbrennerei. Dagegen wurde das mehrstufige Netz von Reparaturwerkstätten ausgebaut, dem Hauptreparaturwerk am Verwaltungssitz eine Eisen- und Stahlgießerei angegliedert. Auch die Getreide- und Ölmühlen, die Verarbeitung von Stroh zu Papiermasse, die Re-

generierung von Abfallöl und manches andere wurde ausgebaut. Die Arbeitsproduktivität wurde u. a. dadurch erhöht, daß man fast alle Betriebe an Hochspannungsleitungen anschloß, die von der nahen Industriestadt Chiamuszu hergeführt wurden. — Neuerdings, im Jahre 1969, finden sich mehrfach Berichte vom siegreichen Widerstand tapferer Belegschaften gegen die Stilllegungsbefehle „der Agenten des Erz-Revisionisten und rädigen Hundes Liu Shao-ch'i“ (so die stereotype Titulierung des Mannes, der derzeit Staatspräsident der Volksrepublik war). Es ist kaum zu bezweifeln, daß auch stur-bürokratische Mißgriffe geschehen sind.

### Neuer Aufschwung im Gefolge der Kulturrevolution

Das große Schweigen über die ländliche Kleinindustrie wurde Anfang 1969 beendet, als die höchste Führung — nach dem Abschluß der aktuellen Phase der „permanenten Revolution“ sich den wirtschaftlichen Problemen wieder zuwendend — die Parole ausgegeben hatte: „Kommuneneigene und kreiseigene Industrien sollen der landwirtschaftlichen Produktion dienen.“ Seither sind zahlreiche Berichte von Kommunen, Kreis- und Provinzverwaltungen veröffentlicht worden, in denen man darlegt, wie getreu und erfolgreich man diese Linie einhält und auch bereits vorher, mitten in der Kulturrevolution und selbst in der Glanzzeit des Erz-Revisionisten Liu, eingehalten hat. Diese Berichte folgen einem Schema — so sehr, daß man sich an die Ausfüllung eines vorgedruckten Formulars erinnert fühlt. (Die Beschimpfungen des Erz-Revisionisten Liu gehören zum Vordruck.) Vermutlich sind allüberall solche Berichte auf Anforderung angefertigt worden, und eine Auswahl beherzigenswerter Musterfälle ist veröffentlicht worden, für den inneren und auch für den auswärtigen Konsum. Der Tatsache, daß es sich um Vorbildfälle handelt, eingedenk, findet der Leser der veröffentlichten Berichte doch eine Fülle aufschlußreicher Einzelangaben.

Über die Vielseitigkeit der ländlichen Kleinindustrie heißt es da beispielsweise: Im Kreis Chaotung der Provinz Heilungkiang, der in den ersten sechziger Jahren die Schließung vieler seiner erst seit 1958 entstandenen Gewerbebetriebe erlebt hatte, ist während der letzten vier Jahre die Zahl solcher Betriebe um 81%, ihre Kapazität noch weit mehr gestiegen. Die kreiseigene Industrie produziert Drehbänke, Generatoren und Transformatoren, Pumpen, Elektrokabel, Zement; für alle Arbeiten steht Kraftantrieb zur Verfügung. Jede der 25 Volkskommunen und gut die Hälfte aller Produktionsbrigaden haben eigene Betriebe; deren Zahl bei den letzteren hat geradezu sprunghaft zugenommen (wie es übrigens auch aus anderen Provinzen berichtet wird). 22 der Volkskommunen haben ihre eigenen Kraftwerke. Mit ihrer Hilfe wird in dem Kreis, der vor wenigen Jahren noch kein Bewässerungsland besaß, heute ein Drittel des Ackerlandes künstlich bewässert.

Zwei Monate nach der Oktoberdirektive von Mao Tse-tung, daß jeder Landesteil sich bemühen solle, aus strategischen Gründen auch industriell eine gewisse Autarkie zu erreichen, berichtet die Provinz Shantung, nach dem sprunghaften Ausbau der letzten Jahre verfüge sie allein auf dem schwerindustriellen Sektor (Bergbau, Eisen und Stahl, Nichteisenmetalle, Maschinenbau, Mineraldünger, Zement) über 600 Klein- und Mittelbetriebe. Kleine Ammoniakwerke entstünden zu Dutzenden (jeder dritte Kreis habe eins); kleine Kraftwerke nicht weniger. Auf Basis selbsterzeugten

Stahls sei die Provinz imstande, die gesamte technische Ausrüstung für kleine Ammoniakwerke, Kraftwerke, Glashütten, Nahrungsmittel- und Papierfabriken herzustellen. Hierbei hilft die planmäßige Zusammenarbeit kleiner Fabriken; z. B. wird die Ausrüstung kleiner Ammoniakwerke durch Gemeinschaftsarbeit von vierzig Werken geliefert.

Die Provinz Honan besitzt mehrere hundert kleine Gruben und Fabriken auf der Stufe des Kreises und des Regierungsbezirks. An kommuneneigenen Betrieben sind allein seit Beginn der Kulturrevolution mehr als 1000 entstanden. Die Maschinenindustrie der Provinz liefert (z. T. auf Grund örtlicher Stahlproduktion) die Ausrüstung für vielerlei Industrien, ferner Dieselmotoren, Gartentraktoren u.a.m.; die Elektroindustrie die Ausrüstung für Stromverteilernetze wie Transformatoren und Aluminiumkabel (z. T. aus örtlich produziertem Aluminium). Strom steht praktisch in der ganzen Provinz für gewerbliche und Bewässerungszwecke zur Verfügung, in der ebenen Osthälfte aus Fernleitungen, deren Gesamtlänge seit Beginn der Kulturrevolution vervierfacht worden ist (auf 70 000 km Hoch- und Niederspannungsleitungen), in der bergigen Westhälfte aus etwa 1000 kleinen Wasserkraftwerken.

Die Yangtse-Provinzen Hupei und Hunan bieten etwa das gleiche Bild. Besonders hervorzuheben sind: Wieder- oder Neueröffnung mehrerer kleiner Eisenhüttenwerke, Bau einer kleinen Aluminiumhütte, Produktionssteigerungen 1965 bis 1969 um 150 bis 300% (also auf das zweieinhalb- bis vierfache) bei Eisen, Landmaschinen, speziell Gartentraktoren und Reispflanzmaschinen mit Kraftantrieb, Mineraldünger. — Und so geht es fort.

Nach einem japanischen Bericht<sup>3</sup> gab es zu Beginn der Kulturrevolution in China etwa 300 **kleine Eisenhüttenwerke**, die mit den viel verspotteten Anfängen von 1958 keinerlei Ähnlichkeit mehr hatten und — wie es heißt — halb soviel Eisen und Stahl produzierten wie die großen staatlichen Werke. Ein Bericht von 1966 aus der Provinz Szechwan, die bis zu jenem Zeitpunkt eine „gute Anzahl“ kleiner Eisenhütten weiterentwickelt hatte, erklärt mit schlichten Worten: „Während die großen modernen Hüttenwerke hochwertiges Material für den Bedarf von Industrie und Bauwesen liefern, decken die weitverstreuten kleinen Werke den Bedarf der Landwirtschaft.“ Der Komplex von Weiyüan, seit 1958 aus kleinsten Anfängen von Stufe zu Stufe durch Selbsthilfe aufgebaut, umfaßt heute vertikal alle Abteilungen vom Bergwerk bis zur Herstellung von legierten Werkzeugstählen, Walzzeug, Gußeisenrohren, Zement.

Der erst ab 1960 propagierte Ausbau eines mehrstufigen Systems von Betrieben für **Herstellung und Reparatur von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten** ist besonders gegen Ende der Sechzigerjahre stark vorangetrieben worden. Die fortschrittliche Provinz Kiangsu meldet: Fast jeder Regierungsbezirk hat heute ein Werk, das Gartentraktoren, mittlere Traktoren und Dieselmotoren herstellt. Und jeder Kreis hat eine Fabrik, die solche Maschinen repariert und selber Pumpen, Reispflanzmaschinen, Mäh-, Dresch-, Baumwollentkernungsmaschinen herstellt. So der Oberbau. Den Unterbau schildert der Kreis Yicheng in der Provinz Shansi: Ehemals gab es hier nur 28 Schmiedewerkstätten. Heute hat man zwei kreiseigene Fabriken der soeben bezeichneten Art. Und von den 15 Volkskommunen des Kreises haben 13 einen Betrieb für mittlere Reparaturen und für die Herstellung einfachen Ackergeräts, während von den 257 Produktionsbrigaden 225 eine Werkstatt für kleine

3. Genko Uchida, Chinas Wirtschaft holt auf (II). In: Industriekurier, Düsseldorf, vom 20. Mai 1967.

Reparaturen haben. Jede dieser einfachen Werkstätten benötigt durchschnittlich neun Arbeiter, und die Kommunenmitglieder lösen sich in dieser Tätigkeit ab, so daß möglichst jeder ein „Halb-Bauer-Halb-Arbeiter“ wird. Eine Meldung aus Nanchang, der Provinzhauptstadt von Kiangsi, zeigt eine verbreitete Methode, den Aufbau dieses Unterbaus in den Kommunen zu fördern. Das städtische Revolutionskomitee hat 39 Fabriken angewiesen, feste Beziehungen zu einer gleichen Zahl benachbarter Volkskommunen einzugehen, um ihnen bei der Einrichtung ihrer Reparatur- und Fabrikationsbetriebe zu helfen.

Zu einem vollen Erfolg scheinen die **kleinen Stickstoffdüngerwerke** Chinas gediehen zu sein. Die ersten Exemplare, die ab Ende 1959 erbaut wurden, waren noch mit Mängeln der Technik wie der Betriebsführung behaftet und lieferten ein nach Preis und Qualität unbefriedigendes Produkt. Doch an diesem zentralen Punkt wurden die Entwicklungsarbeiten in den folgenden Notjahren keineswegs unterbrochen. Neuartige Prozesse wurden 1961 und 1966 eingeführt. Neben flüssigem Ammoniak, das sich besonders im Bewässerungswesen bewährt, wird Ammoniumhydrokarbonat (früher als Ammoniumbikarbonat bezeichnet) produziert, das für Massenproduktion und Ferntransport nicht geeignet ist, sehr wohl aber für Nahverteilung. Als Normtyp ist eine Anlage mit der Jahreskapazität von 800 t Ammoniak entwickelt worden. Die Gestehungskosten sollen weit unter die des Ammonsulfats der großen staatlichen Düngerwerke gesenkt worden sein. Die Provinz Kiangsu hat die Kapazität ihrer kleinen N-Düngerwerke in den letzten vier Jahren vervierfacht. Ende 1969 waren dort 40 dieser Werke in Betrieb und weitere 17 im Bau. Im Munizipium Shanghai ist von 1959 bis 1969 die Düngergabe je ha Getreideland von 100 kg auf 350 kg erhöht worden, und zu 42% wird dies von den kreiseigenen Düngerwerken bestritten. Eines von ihnen, in Putung, ist bereits auf eine Kapazität von 4400 t ausgebaut worden.

Der dezentralisierte Industriebau wird (ebenso wie die Landbewässerung) ungeheuer erleichtert durch die sehr weitgehende **Elektrifizierung** des flachen Landes. In Szechwan waren bereits in dem Zeitraum 1958–1966 rund 800 kleine Wasserkraftwerke mit einer Durchschnittskapazität von 20 kW entstanden. Strom aus diesen örtlichen Werken wie auch aus Fernleitungen von einigen Großkraftwerken her versorgte sowohl die Kommunenindustrie als auch Zehntausende von Pumpen, die für die Bewässerung von einem Fünftel der Reisfelder der Provinz aufkamen. Aus dieser Provinz liegt eine neuere Nachricht nicht vor. In der damals noch zurückhängenden Provinz Kiangsi aber ist 1965–1969 die Zahl der Kleinkraftwerke von 146 auf 1300 vermehrt, ihre Kapazität von 4600 auf 40 000 kW gesteigert worden, fast ganz durch die örtliche Selbsthilfe. Fabriken in 17 Kreisen der Provinz liefern Turbinen, Generatoren und andere Ausrüstungsteile. Die Kollektivwirtschaften und Landkreise der ebenso bergigen Provinz Fukien haben innerhalb von zwölf Jahren (bis Ende 1969) rund 2000 kleine Wasserkraftwerke mit einer Gesamtkapazität von etwa 50 000 kW gebaut. 40% dieser Kapazität stammen aus den letzten drei Jahren.

Ähnliches gilt für andere bergige Provinzen, während die Stromversorgung der großen fruchtbaren Ebenen durch staatliche Kraftwerke über Fernleitungsnetze besorgt wird. An den zahllosen Wasseradern des Yangtse-Deltas stehen Steckkontakte bereit, an die man je nach Bedarf elektrisch betriebene Pumpenboote für Bewässerung oder Drainage anschließt, Zugmaschinen für Seilzugpflüge (auf Gleitbooten montiert) in den Naßfeldern oder Reispflanzmaschinen des neuesten Typs (der aus

einem nationalen Wettbewerb siegreich hervorgegangen und auf sechs Staatsgütern in mehreren südlichen Provinzen erprobt worden ist), alles Maschinen, die jetzt in kreiseigenen Fabriken serienmäßig hergestellt werden.

### Die Kleinindustrie des städtischen Hausfrauenkollektivs

Die Gründung der Volkskommunen im Sommer 1958 war nicht grundsätzlich auf die ländlichen Gebiete beschränkt. Die Bewegung griff, von Avantgardisten angetrieben, auch auf manche Städte über. Es gab Vorläufer überall, in Gestalt von Werkstätten und Volksküchen, die durch die „Straßenkomitees“ eingerichtet waren. Während aber das Straßenkomitee nur das Ziel verfolgte, aus Hausfrauen Berufstätige zu machen, will die Kommune „den ganzen Menschen erfassen“, die ganzen Familien zum „kollektiven Leben“ hinführen; und sie ist eine weit größere Einheit. Mit Rücksicht auf die komplizierte Sozialstruktur der Stadt experimentierte man länger, bevor man Anfang 1960 eine Welle der Gründung städtischer Volkskommunen anlaufen ließ. Zur Jahresmitte 1960 zählte man 1027 der neuen Gebilde, und sie umfaßten Familien mit 52 Mill. Personen, d. h. die Hälfte der Stadtbevölkerung Chinas. Darunter befanden sich wohl 10 Mill. Hausfrauen. Ungefähr 2 Mill. von ihnen wurden für die „Einrichtungen des kollektiven Lebens“ — Volksküchen, Kindergärten, Dienstleistungszentren — benötigt, um 3,4 Mill. Frauen die Aufnahme einer Arbeit im Staatssektor und weiteren 2 Mill. Frauen die Mitarbeit in den 60 000 Produktionsbetrieben der städtischen Volkskommunen zu ermöglichen.

Um die Jahreswende 60/61 widmeten zwei Pekinger Zeitungen den städtischen Volkskommunen und ihren Produktionsbetrieben eine auffallende Aufmerksamkeit, als ob eine neue Großaktion bevorstünde. Doch war dies auf Jahre hinaus das letzte, was über den Gegenstand nach außen drang. Und als 1966 erneut eine Reihe einschlägiger Berichte veröffentlicht wurden, fiel nie mehr das Wort Volkskommune; es war stets nur von städtischen Nachbarschaftsbetrieben die Rede. Wenn hier ein Rückzug zu vermuten ist, so gilt dies gewiß nicht für die Produktionsbetriebe, mag ihre Zahl auch in den Notstandsjahren kleiner geworden sein. Schon jene 60 000 kleinen Betriebe von Mitte 1960 waren aus einer weit größeren Zahl kleinster „Produktionspunkte“ der Straßenkomitees hervorgegangen. Der Konsolidierungsprozeß ging weiter, und in seinem Verlauf haben die meisten Betriebe überhaupt erst die einfachste technische Fabrikationsausrüstung erlangt. Bei sinkender Zahl der Betriebe sind Arbeitsproduktivität und Produktionsumfang rasch gestiegen.

Die Nachbarschaftsbetriebe, wie sie heute heißen, betätigen sich vor allem in zwei Richtungen: Was sie an Gütern und Dienstleistungen hervorbringen, dient auf der einen Seite dem hundertfältigen Konsumentenbedarf an jenen Kleinigkeiten, deren Mangel äußerst lästig empfunden wird, denen sich aber die Staatsindustrie nicht widmen kann. Zum andern Teil dienen sie der Staatsindustrie. Wo die große Industrie sich der kleinen Nachbarschaftsbetriebe als Zulieferer (von Teilen oder auch von Bearbeitungen) bedient, entsteht oft eine enge Zusammenarbeit. Nicht selten steuern die Werke unentgeltlich Produktionsmittel zur Rationalisierung „ihrer“ Nachbarschaftsbetriebe bei. Das geschieht auch dort, wo erst der Nachbarschaftsbetrieb die Abfallprodukte der Industrie (auch manche schädlichen) zu verwerten beginnt; Abschnitte (Neuschrott), Abgase, Abwässer stellen einen beachtlichen Teil der Rohstoffquellen für die kleinen Nachbarschaftsbetriebe.

## Frauenkommunen des Jahres 1960 in einigen Großstädten

Aus der Fülle des Nachrichtenmaterials von 1960 über städtische Volkskommunen nur einige konkrete Beispiele:

Im Jahre 1960 ist die Viermillionenbevölkerung von **Peking** weitgehend in städtischen Volkskommunen zusammengefaßt worden, von denen es am Jahresende 48 gegeben hat. Bereits bis März d. J. hatten diese 250 000 zusätzliche Arbeitskräfte mobilisiert, d. h. drei Viertel aller arbeitsfähigen Erwachsenen der Stadt, die zuvor nicht berufstätig gewesen waren, durchweg Hausfrauen. 20 000 hatten eine Tätigkeit in den Volksküchen und Kindergärten aufgenommen, weitere 20 000 in den Dienstleistungsstationen; und in den Produktionsprozeß hatten sich 210 000 eingeschaltet, nämlich: 110 000 in den 800 Fabriken der Kommunen, 76 000 in 3600 Produktionsgruppen mit kollektiver oder verstreuter Arbeitsweise, und 24 000 in Staatsbetrieben. Die Kommunenbetriebe erzeugten rund tausend verschiedene Waren.

Die 1,8 Mill. Einwohner von **Harbin** wurden in sieben Volkskommunen organisiert. Bald gab es 126 Kommunenfabriken mit 30 000 Beschäftigten. Das große staatliche Elektromaschinenwerk, das früher viele Teile von fernher (mit unsicheren Lieferterminen) beziehen mußte, bekam nun 600 Teile von Nachbarschaftsbetrieben, die es selber ausrüsten geholfen hatte.

Die 39 Volkskommunen der Zweimillionenstadt **Chungking** wurden erst ab März 1960 gegründet. Innerhalb der folgenden zwölf Monate wuchs die Zahl der kleinen Werkstätten zunächst bis auf 2800, um dann durch Konsolidierung auf 600 zurückzugehen. Dabei wurde der Anteil der reinen Handarbeit von 80 auf 50% reduziert. Arbeitsproduktivität und Qualität der Erzeugnisse besserten sich beständig.

In **Shanghai** scheint es nicht zur Bildung städtischer Volkskommunen gekommen zu sein. Deren wirtschaftliche Aufgaben aber haben die Straßenkomitees erfüllt. Bis März 1960 hatten sie bereits 856 000 zusätzliche Arbeitskräfte den Einrichtungen des kollektiven Lebens und dem Produktionsprozeß zugeführt. Das waren rund 70% der zuvor nicht berufstätigen Erwachsenen, auch hier durchweg Frauen.

## Nachbarschaftsbetriebe im Jahre 1966

Ein schwedischer Beobachter<sup>4</sup> hat im Jahre 1966 auf Grund eigenen Augenscheins und offiziöser chinesischer Nachrichten festgestellt, daß in der neuen Aufschwungsphase der städtischen Kleinindustrie gerade **Shanghai** eine führende Rolle spielt. Und zwar habe hier die neue Welle schon 1963 eingesetzt. Durch die Initiative der Straßenkomitees hätten seit damals innerhalb von drei Jahren neue, von vornherein technisch gut ausgerüstete Nachbarschaftsfabriken etwa 200 000 weitere Frauen mobilisiert, d. h. praktisch den ganzen Rest noch einsatzfähiger Erwachsener in der Stadt. Nach wie vor falle ihnen die Aufgabe zu, den dringendsten Verbraucherbedarf an den kleinen Gebrauchsartikeln des Alltags zu decken. Weit wichtiger aber sei ihre Rolle als Zulieferer der Staatsindustrie. Sie fertigen Präzisionsteile für elektronische und medizinische Instrumente, und im Auftrag von Staatsbetrieben führen sie Arbeitsgänge wie Montieren, Eloxalieren, Spritzlackieren usw. usw. aus.

4. Hans Granquist, Urban Leap. In: „Far Eastern Economic Review“, Hongkong, vom 28. Juli 1966.

In einem Bericht über die Nachbarschaftsbetriebe von **Peking** heißt es: Einige der frühen Versuchsbetriebe führten zu nichts. Andere schlossen sich zusammen, sammelten Erfahrungen und wuchsen. 1966 standen 500 Nachbarschaftsfabriken und 100 Arbeitsgruppen in verschiedenen Bezirken der Stadt gefestigt da. Ihr reichhaltiges Produktionsprogramm war von grundsätzlich gleicher Art und Gliederung wie das in Shanghai. Der Wert ihrer Produktion war — so heißt es — fast doppelt so groß wie der von Pekings Gesamtindustrie 1949 (was nicht eben viel — und dennoch viel bedeutet). In diesen Betrieben arbeiteten mehr als 100 000 Hausfrauen jeder Herkunft. Halbtagsarbeit ist in vielen Betrieben zulässig. Es wird betont, daß diese Kleinindustrie kaum neue Gebäude benötigt. In dem Maße, wie Familien in moderne Wohnblocks in den industriereichen Außenstadtteilen übersiedeln, werden in der Altstadt die Sippenquartiere alten Typs frei, in denen sich um einen zentralen Hofplatz die Behausungen der Gliedfamilien entlang der Umfassungsmauer aufreihen. Ein Dach über den Hof gezogen — und fertig ist die Fabrikhalle.

Fern im Nordwesten meldet **Lanchou** — Atomindustriezentrum und eine der am raschesten wachsenden Industriestädte Chinas — die Einrichtung von 180 Nachbarschaftsfabriken und Produktionsgruppen mit zunächst 8000 Beschäftigten innerhalb von zwölf Monaten Mitte 1965/Mitte 1966. Weitgehend auf der Basis von Abfallprodukten der wildwachsenden Industriestadt, machen diese Frauenbetriebe die Staatsindustrie in Hunderten von Teilen unabhängig vom Fernbezug.

Die immer noch relativ wenig industrialisierte südlichste Großstadt **Canton** meldete 1966 einen Bestand von 2700 Bearbeitungsgruppen (processing groups), 300 Produktionsgruppen und mehreren hundert Dienstleistungsgruppen verschiedenster Art. Hier scheint man sich in einer Phase zu befinden, die die Nachbarschaftsbetriebe vieler anderer Städte schon sechs Jahre früher durchschnittlich haben.

Die städtische Kleinindustrie Chinas gehört nicht zu jenen Themen, die nach dem Abschluß der Kulturrevolution durch die chinesischen Propagandaorgane wieder aufgegriffen worden sind. Ob darin ein negatives Indiz zu vermuten ist? Wohl mag es sein, daß die Unruhe in den Städten auch hier störend eingegriffen hat. Doch die Funktion auch der städtischen Kleinindustrie liegt so genau auf der Linie der von Mao Tse-tung betriebenen Politik regionaler Autarkisierung, daß das Interesse an ihrem weiteren Ausbau keinesfalls nachgelassen haben kann.

## Gegenüberstellung der Kleinindustrien Chinas und Japans

Die einzige große Industrienation, in der bis zum heutigen Tage die weitgestreute Kleinindustrie ein ebensogroßes sozio-ökonomisches Gewicht hat, wie sie in der VR China zu erlangen im Begriff ist, ist Japan. Auf der einen Seite haben in der jüngsten Vergangenheit im Familieneinkommen fast jeder zweiten Bauernfamilie Japans nichtlandwirtschaftliche Einkünfte die landwirtschaftlichen überwogen (wobei es sich allerdings nicht allein um haus- und kleinindustrielle Erwerbstätigkeit handelt). Auf der andern Seite hat es selbst unter den Exportwaren Japans nur wenige gegeben, an denen nicht die Kleinindustrie mit irgendwelchen Teilen oder Bearbeitungen beteiligt gewesen wäre. In der Industriestadt und ihrem Umkreis haben nicht zuletzt Japans private Konzerne zum Aufbau einer Kleinindustrie von steigendem technischen Standard beigetragen, beispielsweise dadurch, daß die schon

mit Vollendung des 55. Lebensjahres ausscheidenden Facharbeiter eine Kapitalauszahlung zur Gründung eines eigenen Zulieferbetriebes erhielten. Erst in der gegenwärtigen Phase des japanischen „Wirtschaftswunders“ geraten die Dinge in Fluß, da die Arbeitskraftreserven in solchem Maße in den Sog der kapitalintensiven Industrie geraten, daß die Landwirtschaft beschleunigt zur arbeitsparenden Rationalisierung greifen muß und der Kleinindustrie ihr Lebenselement, das Reservoir sehr billiger Arbeitskräfte, entzogen wird. Wahrscheinlich neigt sich damit die hohe Zeit der japanischen Kleinindustrie dem Ende zu. Sie hat unmittelbar aus dem hochstehenden Hausgewerbe-, Handwerks- und Manufaktursystem der späten Feudalzeit des Shogunats hervorgewachsen können — ohne Bruch, da Japan von den Auswirkungen der „ungleichen Verträge“ verschont geblieben ist. Und in der kapitalistischen Ära konnte sie sich entfalten, solange (vereinfachend ausgedrückt) das Kapital knapp und nur für die notwendigerweise kapitalintensiven Aufbauzwecke verfügbar ist und alles übrige durch die Menge geschickter Hände mit dem geringstmöglichen Kapitaleinsatz bewirkt werden muß.

Einen ergiebigen Wurzelboden in vorindustrieller Vergangenheit hat die neue Kleinindustrie Chinas nicht. Wo die Aufhebung der „ungleichen Verträge“ in der Zeit Chiang Kai-shek's noch nicht zu spät kam, da haben 18 Jahre Invasion und Bürgerkrieg das Handwerk weiter reduziert; als Ausgangsbasis für den von Mao Tse-tung verlangten fliegenden Start der Industrialisierung im Kleinen konnte es bei weitem nicht ausreichen. Nur der Tatbestand einer knappen Kapitaldecke bei großem Reichtum an geschickten Händen war in China der gleiche wie bis dahin noch in Japan. Während des „großen Sprungs“ von 1958 kalkulierte man in Peking schematisierend etwa so: Ein Kapital von 10 000 Yüan reicht aus, um in der modernen Großindustrie den Arbeitsplatz eines Mannes auszurüsten, der im Jahr 10 000 Y an Ware produziert. Das gleiche Kapital rüstet in der Kleinindustrie die Arbeitsplätze von vier Arbeitern aus, die jährlich jeder 5 000 Y, zusammen 20 000 Y Ware hervorbringen. Im heutigen China aber treten zu dem ökonomischen Kalkül vielschichtige politische Beweggründe, die für die Forcierung eines weitgestreuten Industrieaufbaus aus kleinstem heraus sprechen. Von dem strategischen Interesse an einer möglichst weitgehenden Regionalautarkie einmal ganz abgesehen: der krasse Unterschied zwischen Stadt und Land soll ausgelöscht werden; der Landflucht soll gesteuert werden, die in Wahrheit nur jahreszeitlich freien Arbeitskräfte des Dorfes sollen da fruchtbar gemacht werden, wo sie sind; breiteste Volkskreise sollen mit der Technik, der Maschine vertraut werden, damit auch ihre Erfindungsgabe erst recht ins Spiel kommen kann; gute Chancen im Industriekollektiv sollen es auch dahin bringen, daß die so störend empfundene Liebe des Kollektivbauern zu seinem Stückchen Privatland, das er intensivst bewirtschaftet, verblasse. So viele ideologische Gründe wirken mit, ohne daß deshalb die ökonomische Daseinsberechtigung der Kleinindustrie angezweifelt werden könnte, sofern sie nicht (wie es z. T. in Indien der Fall ist) als subventionsbedürftige Konkurrentin der Großindustrie auftritt, sondern (wie in Japan) zu deren Ergänzung dient — unter voller Ausnutzung ihrer Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit, die sie dem geringen Einsatz fixen Kapitals verdankt.